

XXIII. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft Heiden

Vortragsprogramm 3. Oktober 2009

[Download Programm und Abstracts \[PDF\]](#)

1. Sitzung 8:30–10:15 Uhr

Gabriela SCHMIDT-WYKLICKY (Wien):

Die Beziehungen des Graefe-Schülers Louis de Wecker (1832–1906) zur Wiener ophthalmologischen Schule und zur oesterreichisch-ungarischen Monarchie

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Balder P. GLOOR (Zürich):

Gonin, Vogt, Galezowski – wofür musste Galezowski herhalten?

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Jutta HERDE (Halle/S.):

Der Sohn aus Heiden, v. Graefe – Schüler und Begründer der Baseler Augenklinik

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Danny HIRSCH-KAUFMANN JOKL (New York):

Zur Entdeckung der Glaskörperzellen durch Albrecht von Graefe

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Gerhard HOLLAND (Kiel):

Hugo Magnus (1842–1907)

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

2. Sitzung 11:00–12:35 Uhr

Gisela KUNTZSCH-KULLIN (Braunschweig):

Brille bei Edgar Allan Poe und Brille heute. Brillenkunde im Wandel der Zeiten

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Frank KROGMANN, Ralf VOLLMUTH (Thüngersheim/Würzburg):

Der Militärarzt und Ophthalmologe Johann Adam Schmidt (1759–1809)

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Marta FISCHER, Regine PFREPPER (Leipzig):

Der russische Ophthalmologe Leonid Georgievič Beljarminov (1859–1930) – Erinnerung zum 150. Geburtstag

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Aloys HENNING (Berlin):

Von Hof-Okulisten und privilegierten reisenden zu approbierten Augenärzten
1498 – 1810

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Mittagspause 12:35–13:30 Uhr

JHG-Mitgliederversammlung 13:30–14:15 Uhr

3. Sitzung 14:15–15:50 Uhr

Manfred JÄHNE (Schneeberg):

Zur Cataract-Operation beim erzgebirgischen Wildschützen Karl Stülpner
(1762–1841)

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Guido KLUXEN (Wermelskirchen):

Erste Beobachtungen, die richtungweisend zur Entdeckung der Vitamin A -
Mangelerkrankung führten

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Markus O. SCHREIER (Solothurn):

Vom guten und bösen Blick

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Doris SONDEREGGER MARTHY (Chur/Walenstadt):

Das Kopfwelchloch in der Kapelle St. Georg, Berschis

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Gregor WOLLENSAK (Berlin):

Johann Georg Waibel – Bürgermeister von Dornbirn und Augenarzt

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

4. Sitzung 16:30–18:00 Uhr

Gerhard KEERL (Düsseldorf):

Die Gründung des Club Jules Gonin vor fünfzig Jahren

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Jens ROHRBACH (Tübingen):

100 Jahre Universitäts-Augenklinik Tübingen

Abstract: [Deutsch](#) / [English](#)

Peter KOBER (Schwelm):

Die augenärztliche Versorgung von Kriegsverletzungen bei der deutschen Wehrmacht im II. Weltkrieg 1939–1945

Abstract: Deutsch / English

Udo HENNIGHAUSEN (Heide):

Das Schicksal der verfolgten Ophthalmologen/innen während der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945), insbesondere das derjenigen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft; der aktuelle Stand eines laufenden Forschungsprojektes

Abstract: Deutsch / English

XXIII. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-

3. – 5. Oktober 2009 in Heiden (Kanton Appenzell)

Abstracta

in alphabetischer Reihenfolge der Vortragenden des
Programms

Marta Fischer, Regine Pfrepper (Leipzig):

Der russische Ophthalmologe Leonid Georgievič Belljarminov (1859–1930) – Erinnerung zum 150. Geburtstag

Die Biographie des Ophthalmologen Belljarminov ist typisch für die eines russischen Professors in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Belljarminov absolvierte ein Medizinstudium in Russland und bildete sich in einem mehrjährigen Studienaufenthalt, vor allem in Deutschland, weiter.

Nach Absolvierung der Militärmedizinischen Akademie (MMA) in St. Petersburg 1883 blieb Belljarminov zur Vorbereitung auf ein Professorenamt für weitere drei Jahre an der Akademie. Nach der Promotion reiste er für zwei Jahre zu weiteren Studien zur Augenheilkunde ins Ausland. In den Jahren 1886 bis 1888 qualifizierte er sich bei Hans Virchow, Wilhelm Waldeyer, Karl Schweigger, Julius Hirschberg und Hermann von Helmholtz in Berlin, Theodor Leber in Göttingen und Hubert Sattler in Erlangen sowie in einer Reihe von Augenkliniken weiter.

1888 kehrte er nach St. Petersburg zurück, wurde Privatdozent am Lehrstuhl für Augenheilkunde der MMA und im Jahre 1893, im Alter von 34 Jahren, Leiter des Lehrstuhls für Augenheilkunde, den er über 30 Jahre, bis 1924 leitete.

Belljarminov ist der Begründer der St. Petersburger Ophthalmologen-Schule, aus der neben Augenärzten und Privatdozenten elf Professoren für Augenheilkunde hervorgingen. Sein besonderes Interesse galt den Untersuchungen der Pupillenbewegung und des Augeninnendrucks. Nach ihm sind einige ophthalmologische Fachbegriffe benannt. Er war der Initiator der „*fliegenden*“ Augenabteilungen und Lazarette zur Blindheitsbekämpfung in Russland.

Belljarminov gilt auch als Beispiel für wissenschaftliche Beziehungen mit den Ländern in Westeuropa. Er veröffentlichte u. a. 15 Publikationen in deutschen ophthalmologischen und medizinischen Fachzeitschriften, war Mitglied des Redaktionskollegiums der Zeitschrift „Archiv für Augenheilkunde“, die später in „Albrecht von Graefes Archiv für Ophthalmologie“ aufgegangen ist, nahm an internationalen Kongressen teil und pflegte persönliche Kontakte zu seinen früheren deutschen Lehrern, z.B. zu Julius Hirschberg und Hans Virchow.

Marta Fischer, Dr. rer. nat. Regine Pfrepper, Sächsische Akademie der

Wissenschaften zu Leipzig c/o Universität Leipzig, Karl-Sudhoff-Institut, Käthe-Kollwitz-Str. 82, 04109 Leipzig, Deutschland

Balder P. Gloor (Zürich):

**Gonin, Vogt, Galezowski – wofür musste Galezowski herhalten?
herhalten?**

Vogt hat Xavier Galezowski (1832–1907) unter den vielen, welche seit v. Graefe erfolglose Vorschläge zur Behandlung der Netzhautablösung gemacht haben, eine Sonderstellung eingeräumt, indem er ihm mehrfach insistierend die Priorität zuwies, die Netzhautablösung mit Drainage der retroretinalen Flüssigkeit und auf das Netzhautloch gerichteter Ignipunktur 15 Jahre vor Gonin systematisch behandelt zu haben. Gonin allerdings hielt Vogts Ansicht für eine Fehlinterpretation der 1902 und 1903 erschienenen Texte Galezowskis. – Was hat Galezowski wirklich beschrieben? Wer war Galezowski? Wie schildern M.A. Dollfuss und J.P. Baillart die Behandlung der Netzhautablösung in jener Zeitperiode? Wurde Galezowski von Vogt instrumentalisiert und allenfalls wozu? – Diese ganze Geschichte hat Vorder- und Hintergründe, mit eingerechnet den Vorschlag, Gonin den Nobelpreis für Medizin zu verleihen. Sorgfältige Lektüre der von Vogt herangezogenen Texte, eine genaue Chronologie der Ereignisse und neuere Daten helfen, diese Geschichte zu erhellen.

Prof. Dr. Balder P. Gloor, Hinterbergstr. 91, 8044 Zürich, Schweiz

Udo Hennighausen (Heide):

Das Schicksal der verfolgten Ophthalmologen/innen während der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945), insbesondere das derjenigen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft; der aktuelle Stand eines laufenden Forschungsprojektes

Hintergrund, Fragestellung: In seinem 2007 erschienenen Buch „Augenheilkunde im Nationalsozialismus“ berichtet Rohrbach auch über das Schicksal der Augenärzte und Augenärztinnen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft während dieser Zeit.

Er beschränkt sich in seinem Buch vorwiegend auf die Vorgänge im Deutschen Reich in den Grenzen von 1937 und stützt sich bei seinen Recherchen überwiegend auf die Mitgliederlisten der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft. Ziel dieser Studie ist es, eine möglichst umfassende Untersuchung dieses Themas durchzuführen, welche über das von Rohrbach erforschte Gebiet hinausgeht.

Methoden: Angestrebt wird ein Studium der erreichbaren Literatur zu diesem Thema, insbesondere durch Kontaktaufnahme mit Medizinhistorischen

Instituten und Ophthalmologie-Historiker/innen in Deutschland und anderen betroffenen Ländern sowie ausgewählten Archiven, z. B. der Bibliothek des Jüdischen Museums in Berlin

Ergebnisse: Zum Zeitpunkt der Anmeldung dieses Vortrages hatte der Autor Informationen über 57 Ophthalmologinnen und Ophthalmologen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft während der Zeit des Nationalsozialismus gefunden, während Rohrbach über ca. 40 Schicksale berichtet. Es muss hinzugefügt werden, dass der Autor bislang vorwiegend im Gebiet des Deutschen Reiches geforscht hat und die Kontakte zu anderen Ländern bisher spärlich aber erfolgreich waren und zunehmen.

Schlussfolgerungen: Die bisherigen Ergebnisse dieser Studie zeigen die internationale Dimension dieses Themas: Der Autor würde gerne weitere Ophthalmologie-Historiker/innen für diese Aufgabe gewinnen, auch mit dem Ziel einer Präsentation im Rahmen des World Ophthalmology Congress (WOC) in Berlin in 2010.

Dr. med. Udo Hennighausen, Hamburger Straße 8, 25746 Heide, Deutschland

Aloys Henning (Berlin):

Von Hof-Okulisten und privilegierten reisenden zu approbierten Augenärzten in Mitteldeutschland 1498–1810

Forschungen seit 2006 zur Familie von Sütphen aus mittelalterlichem Adel in Geldern haben die Lücke geschlossen, die zuvor für die Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen und Brandenburg bestand: zwischen Georg Bartisch (1535 –1607) und Johann Andreas Eisenbarth (1668 –1727). Die als Protestanten 1572 aus Zutphen exilierten von Sütphens haben in 90 Jahren neun Okulisten und Schnittärzte für Sachsen und Brandenburg hervorgebracht und insgesamt zwölf ausgebildet. Ihre kaiserlichen Privilegia erhellen den Rang eines bedeutenden Vorgänger Bartischs, Heinrich Vogtherr des Älteren (1490 –1556), Hofaugenarzt Ferdinands I. (1521 –1564) in Wien. Eisenbarth als reisender Operateur ist gekennzeichnet vom Übergang von chirurgischen Zunftordnungen zu Approbationen nach dem brandenburgischen Medizinaledikt 1685. Die neuen Befunde erweisen im 18. Jahrhundert scharlataneske Okulisten wie Joseph Hillmer und John Taylor als historisch ‚verspätete‘ *Reisende* nach Einführung landesweiter Medizinalordnungen. Sie ersetzten zünftische Meisterprüfungen für niedergelassene Barbier-Chirurgen durch vom Souverain erlassene Approbationsordnungen – die in Berlin 1718 Kurse am Collegium Medico-chirurgicum vorsahen – und ließen für Okulisten noch landesweite Privilegierungen zu. Da seit 1986 die Geschichte der Augenheilkunde in Berlin im 18. Jahrhundert anhand von 16 Okulisten und drei Hochschullehrern ans Licht gebracht wurde, dazu ihr ältester bekannter Vorgänger, der Hofaugenarzt Meister Herman des brandenburgischen Kurfürsten Johann II. (Cicero) 1498, ist heute die Entwicklung des Berufsbildes Augenarzt durch drei Jahrhunderte vor dem 19. Jh. darstellbar. Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts weisen sächsische Archivalien Bildungsgänge für

Augenärzte deutlicher als preußische aus.

Dr. med. Aloys Henning, Spandauer Straße 105 K, 13591 Berlin, Deutschland

Jutta Herde (Halle/S.)

Der Sohn aus Heiden, v. Graefe - Schüler und Begründer der Baseler Augenklinik Heinrich Schiess (1833 – 1914)

Der Abschluss der universitären Ausbildung von Heinrich Schiess 1856 fällt in die Zeit der großen Reformation der Ophthalmologie. Entstanden in Europa und speziell in Deutschland in mehreren Städten private und zögerlich auch universitäre Augenkliniken, so wurde in der Schweiz 1862 in Zürich durch Friedrich Horner die erste Augenheilanstalt eröffnet.

Heinrich Schiess kam am 3.1.1833 als ältester Sohn von 14 Kindern des Pfarrers Johann Heinrich Schiess und seiner Ehefrau Anna Margareth, geb. Bernet, in Heiden zur Welt. Des Vaters mehrfacher Wechsel der ihm übergebenen Pfarrämter sorgte für eine bewegte Kindheit von Heinrich mit Schulausbildung in Grabs, Schiers und seit 1852 auf dem Gymnasium in St. Gallen. Zusammen mit dem jüngeren Bruder Traugott bezog er 1852 die Universität zu Basel – Heinrich zum Studium der Medizin, Traugott für Kunstmalerei. Die 1854 für eine Preisarbeit erhaltenen 100 Louisdor ermöglichten Heinrich, das Studium an der berühmten Universität Würzburg, wo R. Virchow, H. Müller und R. Koelliker lehrten, fortzusetzen. 1856 kehrte er nach Basel zurück, legte die Staatsprüfung ab und wurde zum Dr. med. promoviert. Bevor er sich in seiner Vaterstadt Grabs als Landarzt niederließ, führte ihn eine Studienreise nach München zu Rothmund und nach Wien zu Eduard Jäger und Stellwag v. Carion. Während seiner vierjährigen Landarztstätigkeit von 1857 bis 1861 in Grabs reifte die zunehmende Hinwendung zur Augenheilkunde, bedingt durch erbliche hohe Myopie in der Familie und damit gewecktem Interesse im Studium, das viermonatige Praktikum bei A. v. Graefe in Berlin und ein Besuch mit seiner Frau 1860 bei v. Graefe im Freihof zu Heiden. 1859 heiratete er die wohlhabende Baseler Kaufmannstochter Rosina Margarethe Gemuseus (1833–1881). 1861 ging er nach Basel und widmete sich von nun an nur noch der Ophthalmologie. Schiess eröffnete 1861 in dem in der Missionsstrasse 28 neu gebauten Haus eine kleine Augenpraxis, die 1864 durch den Zukauf des angrenzenden Grundstückes an der Mittleren Str. 45 mit einer kleinen Bettenstation erweitert und dahin verlegt wurde – die erste Augenklinik und Poliklinik in Basel. Seit seiner Habilitation 1863 an der Medizinischen Fakultät Basel hielt er regelmäßig Vorlesungen im Fach Ophthalmologie und Seminare zur Pathohistologie in seiner Privatklinik, der er 1865 eine Poliklinik anfügte. 1866 zog seine Klinik in ein geräumigeres Haus an der Allschwiler Straße um. 1867 wurde er zum a. o., aber erst 1876 zum ordentlichen Professor ernannt. Mehrfache Bemühungen um finanzielle Unterstützung von Seiten der Stadt und der Universität scheiterten, bis 1874 sein Aufruf über ein privates, 83

Bürger umfassendes Komitee erfolgreich Geld einspielte. Damit und nun auch mit einem Zuschuss der Universität wurde das Grundstück an der Mittleren Straße gekauft und eine neue Augenklinik gebaut. 1877 wurde die neue, nun universitäre Augenklinik eröffnet. Schiess leitete die Klinik bis 1896. Die ersten Anträge um Entbindung von seinem Amt wurden von der Fakultät abgelehnt. Der frühe Tod seiner Frau 1881 nötigte ihn zur Betreuung seiner zehn Kinder. Während seiner 35-jährigen Tätigkeit in der Ophthalmologie publizierte er 60 wissenschaftliche Arbeiten mit Schwerpunkt der klinisch-praktischen Beobachtung, Therapie und der Pathohistologie. Trotz erheblicher Sehinderung war er bis ins hohe Alter ein begeisterter Bergsteiger und Kunstliebhaber. Praktisch erblindet und die letzten Jahre von seiner Tochter Rosy betreut und gepflegt, starb Schiess 1914 in Grabs.

Prof. Dr. med. Jutta Herde, A. Schweitzer-Straße 16, 06114 Halle/Saale, Deutschland

Danny Hirsch-Kaufmann Jokl (New York):

Zur Entdeckung der Glaskörperzellen durch Albrecht von Graefe

Albrecht von Graefe, Vater der modernen Augenheilkunde ist weltweit berühmt für seine Beschreibung und Behandlung des Glaukoms. Weniger bekannt ist seine Beobachtung, dass Zellen im Glaskörper das früheste Zeichen eines Netzhauttrisses oder einer Ablösung darstellen. Im 20. Jahrhundert wurden diese Zellen beobachtet mit gleichem Netzhautzusammenhang und als „neue“ Entdeckung publiziert ohne zu wissen, dass was „neu“ scheint höchst wahrscheinlich vor 150 Jahren in der deutschen Literatur längst zu lesen war, was hier tatsächlich bei Albrecht von Graefe der Fall war.

Prof. Dr. med. Danny Hirsch-Kauffman Jokl, 1 Stone Place, Bronxville, NY 10708, USA

Gerhard Holland (Kiel):

Hugo Magnus (1842-1907)

2007 habe ich über den Ophthalmologen, Medizinhistoriker und Schriftsteller Hugo Magnus berichtet im Zusammenhang mit seinen Arbeiten über den Farbensinn und die Korrespondenz mit dem britischen Staatsmann W. E. Gladstone. Ziel der jetzigen Arbeit ist die Würdigung seines Gesamtwerkes. Hugo Magnus wurde 1842 in Neumarkt/Schlesien geboren, studierte nach dem Besuch des Königlichen Friedrich Gymnasiums zu Breslau Medizin an der dortigen Universität. 1867 erfolgte die Promotion mit einem anatomischen Thema. Hugo Magnus erhielt seine Ausbildung zum Augenarzt unter

Middeldorf und Förster. 1873 Habilitation und Privatdozent für Augenheilkunde. 1883 Ernennung zum Professor extraordinarius, 1906 zum Geheimen Medizinalrat. Neben seiner Tätigkeit an der Universität unterhielt Magnus eine private Augenklinik. Ferner war er als Vertrauensarzt tätig in der Königlichen Eisenbahndirektion Breslau sowie in der Alters- und Invalidenversicherung für Schlesien. Magnus war ein vielseitiger und fruchtbarer Schriftsteller. Rund 130 Arbeiten sind bekannt, darunter zahlreiche Monographien und längere Abhandlungen. Neben aktuellen Themen aus der Augenheilkunde behandeln viele Arbeiten das Farbensehen, die Blindheit und Fragen der Begutachtung. Von besonderer Bedeutung sind seine Arbeiten zur medizinischen Kulturgeschichte und vor allem zur Geschichte der Augenheilkunde wie „Die Geschichte des grauen Stars“, „Die Anatomie des Auges bei den Griechen und Römern“ und sein umfangreichstes Werk „Die Augenheilkunde der Alten“, das 1901 erschien, zwei Jahre nach Hirschbergs „Geschichte der Augenheilkunde im Altertum“. Hugo Magnus war ferner in Zusammenarbeit mit zahlreichen anerkannten Fachkollegen Herausgeber der „Augenärztlichen Unterrichtstafeln für den akademischen und Selbstunterricht“, von denen zwischen 1892 und 1907 25 Tafeln erschienen. Darüberhinaus war er seit 1902 zusammen mit Neuberger und Sudhof Herausgeber der „Abhandlungen zur Geschichte der Medizin“. Wenige Monate nach seinem Tod 1907 erschien seine letzte, umfangreiche Arbeit „Die Entwicklung der Heilkunde in ihren Hauptzügen“, herausgegeben von seiner Ehefrau und dem Medizinhistoriker Pagel. Diesem Werk verdanken wir eine Zusammenstellung der literarischen Arbeiten von Hugo Magnus, ohne die es kaum möglich wäre heute mehr als 100 Jahre nach seinem Tod das Gesamtwerk zu würdigen. Uthoff schreibt 1907 in einem Nachruf: „Sein wissenschaftliches Denkmal hat er sich selbst errichtet und es wird Bestand haben für die Zukunft“. Hat Uthoff recht behalten?

Prof. Dr. med. Gerhard Holland, Esmarchstraße 51, 24105 Kiel, Deutschland

Manfred Jähne (Schneeberg):

Zur Cataract-Operation beim erzgebirgischen Wildschützen Karl Stülpner (1762-1841)

Die am meisten mit Legenden umwobene Person des Sächsischen Erzgebirges war Karl Heinrich Stülpner. Als Wildschütz war er ein erzgebirgischer Volksheld und ist als verwegener Jäger und Beschützer der Armen etwa gleich zu setzen mit Robin Hood in England. Stülpner lebte in einer Zeit historischer Umbrüche in Europa: Französische Revolution mit den Kriegen Napoleons, anschließend Befreiungskriege. Im Kurfürstentum, ab 1806 Königreich Sachsen, herrschte soziale Ungerechtigkeit und es begann die Industrialisierung. Stülpner wurde als achttes Kind einer Tagelöhnerfamilie 1762 in Scharfenstein nahe Zschopau geboren. Ab 1780 war er kursächsischer Musketier und ab 1785 ständig auf der Flucht, desertierte

mehrfach und wechselte dann oft zwischen Sachsen und Böhmen seinen Unterschlupf. Als treffsicherer Schütze versorgte er für seinen Lebensunterhalt Reiche und hohe Militärs mit Wildbret. Ab 1828 „traf ihn das große Unglück, durch den Staar zu erblinden“. Chronisten schrieben, dass sich „Stülpner 1831 beim Wundarzt und Stadtrichter Seyfarth in Mittweida der Star-Operation unterzog und danach auf dem linken Auge wieder sah“. Abbildungen mit einer Starbrille zierte später Stülpners autobiografisches Buch. Er starb 1841 völlig verarmt und entkräftet in seinem Geburtsort. Die vita des Christian Gotthold Seyfferth (1772–1831), Medicinæ Practicus und Stadtrichter in Mittweida, wird anhand von Archivunterlagen und einer Chronik dargestellt. Auch der Sponsor dieser 25 Taler teuren Operation ist bekannt. Es ist anzunehmen, dass der Augenoperateur Seyfferth in der Vor-Graefe-Ära sich dieser Methode der Extractio cataractae bediente, wie sie im „Lehrbuch der Ophthalmologie“ von Christian Georg Theodor Ruete (1810–1867), ab 1852 erster Ordinarius für Augenheilkunde in Leipzig, später publiziert wurde.

MedR PD Dr. med. habil. Manfred Jähne, Seminarstraße 22e,
08289 Schneeberg, Deutschland

Gerhard Keerl (Düsseldorf):

Die Gründung des Club Jules Gonin vor fünfzig Jahren

Am Anfang war der Xenon-Photokoagulator! Nachdem Prof. Gerd Meyer-Schwickerath („M-S“) in Hamburg Sonnenfinsternisschäden von 1946 beobachtet hatte, kam ihm der Gedanke, künstlich Narben an der Netzhaut zu erzeugen. Nach Jahren der Zusammenarbeit mit der Firma Zeiß – Oberkochen konnte er 1957 den ersten klinisch erprobten Lichtkoagulator vorstellen. Zunächst war das Ziel, Makulalöcher und Netzhautrisse zu verschließen und rissverdächtige Areale und umschriebene Netzhautablösungen abzuriegeln. In der Folge fanden an der Bonner Klinik unter seiner Leitung Einführungslehrgänge statt.

Unter Mitwirkung der Augenklinik Lausanne konnte M-S. vom 14. – 17. September 1959 das „I. Kolloquium über die Photokoagulation“ mit internationaler Beteiligung von insgesamt 62 Teilnehmern organisieren. Die Tagung verlief sehr persönlich durch die Schweizer Gastgeber Professor Streiff und insbesondere Dr. René Dufour. Während der Tagung entstand der Gedanke, eine neue Gesellschaft zu gründen, die sich speziell mit der Netzhautpathologie befassen sollte. Am Ende der Tagung war aus dem Kolloquium über die Photokoagulation, und getauft auf den genius loci, die I. Tagung des Club Jules Gonin geworden.

Wenn auch der Xenon-Photokoagulator durch verschiedene Laser, für die der Koagulator Pionier war, überholt worden ist, so entwickelte sich der Club Jules Gonin in Anpassung an die Fortschritte des Faches zu der bedeutenden Vereinigung von Spezialisten der vitreo-retino-chorioidalen Pathologie und Chirurgie.

Dr. med. Gerhard Keerl, Droste-Hülshoff-Str. 2, 40474 Düsseldorf

Guido Kluxen (Wermelskirchen):

Erste Beobachtungen, die richtungweisend zur Entdeckung der Vitamin A – Mangelerkrankungen führten

Albrecht von Graefe ist an Beobachtungen, die richtungweisend zur Entdeckung der Vitamin A – Mangelerkrankungen führten, mitbeteiligt. Celsus, dem bekanntesten römischen Autor medizinischer Schriften, der gelegentlich auch der „lateinische Hippokrates“ genannt wird, wird die Erstbeschreibung einer Austrocknungsentzündung der Augen zugeschrieben, die bei den Griechen die Bezeichnung Xerophthalmie hatte. Die Wirkung von Leber in der Behandlung von Nachtblindheit war in Europa schon im Mittelalter bekannt. Jedoch wurde zu dieser Zeit kein Zusammenhang zwischen einer Xerosis der Augen und der Nachtblindheit gesehen. Diese Beobachtungen folgten zu Graefes Zeit durch Hubbenet und Bitôt.

Prof. Dr. med. Guido Kluxen, Brückenweg 1, 42929 Wermelskirchen, Deutschland

Peter Kober (Schwelm):

Die augenärztliche Versorgung von Kriegsverletzungen bei der Deutschen Wehrmacht im II. Weltkrieg 1939 – 1945

Im Rahmen der Kriegschirurgie hat die Versorgung von Verletzungen der Augen sicher immer eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt. Allerdings waren die Möglichkeiten wirklich wirkungsvoller Versorgung in früheren Zeiten noch sehr gering. Andererseits war aber auch die Zahl der Augenverletzungen in den Kriegen vergangener Zeiten geringer als, bedingt durch die veränderte Waffentechnik, in den Kriegen des 20. Jahrhunderts.

Es fällt auf, dass es zwar sehr umfangreiche und detailreiche Einzelberichte über die Tätigkeit von Sanitätsdiensten an der Front und bei den rückwärtigen Einrichtungen der Versorgung Verwundeter gibt, aber eine systematische Darstellung des gesamten Sanitätswesens der Deutschen Wehrmacht im II. Weltkrieg und damit auch der Bedeutung der Augenheilkunde dabei fehlt, während interessanterweise eine mehrbändige Darstellung des preußisch – deutschen Sanitätswesens sowohl für den Krieg 1870/71, als auch des deutschen für den I. Weltkrieg vorliegt.

So kann sich eine Darstellung des oben genannten Thema nur darauf beschränken, einzelne Aspekte aufzuzeigen und einzelne Persönlichkeiten zu nennen, sowie einen kurzen historischen Abriss der Entwicklung der wissenschaftlich fundierten Kriegschirurgie überhaupt zu geben

Dr. med. Peter Kober, Zamenhof-Weg 4, D-58332 Schwelm

Frank Krogmann und Ralf Vollmuth (Thüngersheim/Würzburg):

Der Militärarzt und Ophthalmologe Johann Adam Schmidt (1759 – 1809)

Der Vortrag bietet einen Überblick zu Leben und Werk des Militär- und Augenarztes Johann Adam Schmidt, der am 12. Oktober 1759 in Aub/Unterfranken geboren wurde und in Würzburg seine Ausbildung als Chirurg erhielt. Schmidt wurde Unterchirurgus im Bayerischen Erbfolgekrieg und vervollständigte seine Ausbildung in Wien, wo er über verschiedene Stationen zum Professor an der medizinisch-chirurgischen Joseph-Akademie und zu einer der führenden Persönlichkeiten des österreichischen Militärsanitätswesens aufstieg. Auch als Augenarzt erlangte Johann Adam Schmidt sowohl aufgrund seiner praktischen Tätigkeit als auch durch seine wissenschaftlichen Arbeiten hohes Ansehen. Johann Adam Schmidt verstarb am 19. Februar 1809, so dass im Jahr 2009 sowohl seines 250. Geburtstags als auch des 200. Todestages zu gedenken ist. Er hinterließ eine Vielzahl von Publikationen und erlangte nicht zuletzt als Arzt Beethovens Bekanntheit, der ihm das Trio für Klavier, Klarinette oder Violine und Violoncello (Es-Dur) Opus 38 widmete.

Frank Krogmann, Kirchgasse 6, 97291 Thüngersheim, Deutschland
PD Dr. med. dent. Ralf Vollmuth, Inst. für Gesch. der Medizin der Univ.
Würzburg, Oberer Neubergweg 10a, 97074 Würzburg, Deutschland

Gisela Kuntzsch-Kullin (Braunschweig):

Brille bei Edgar Allan Poe und Brille heute. Brillenkunde im Wandel der Zeiten

Der amerikanische Schriftsteller Edgar Allan Poe, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, schrieb die Erzählung „Die Brille“. Die Pointe dieser skurrilen Geschichte soll in der Zusammenfassung noch zurückgehalten werden, um die Spannung auf den Vortrag nicht zu nehmen. Es sei nur so viel vorweggenommen, dass der Hauptheld, ein gutaussehender junger Amerikaner, als einzigen Makel „schwache Augen“ hatte und sich aus Eitelkeit weigerte, eine Sehhilfe zu tragen. Was ihm durch dieses Verhalten geschieht, ist makaber, aber erfreulicherweise rückgängig zu machen. Er ist fortan nach diesem Dilemma nicht mehr ohne Brille anzutreffen.

Wie weit war die Brillenentwicklung im 19. Jahrhundert? Im Vortrag wird in Wort und Bild die Historie der Brille demonstriert, angefangen mit dem sogenannten Lesestein über Nietbrille, Bügelbrille, Scherenbrille, Gelenkbrille, Klemmbrille, Monokel, Kneifer, Schläfenbrille, Lorgnette bis zur heutigen

Ohrenbrille. Spezialbrillen, modische Raffinessen und „Markenzeichen“ von Prominenten finden dabei auch Erwähnung.

Die gezeigten Exponate der „Brillen-Galerie“ stammen aus musealen Sammlungen und aus meiner Privatsammlung.

Zum Schluss werden kulturgeschichtliche Aspekte der Brillenakzeptanz beleuchtet.

Beispiele aus der Literatur zeigen uns Abneigung, Abhängigkeit und Liebe zur Brille, dem wohl ältesten optischen Instrument der Menschheit.

Dr. med. Gisela Kuntzsch-Kullin, Wilhelmitorwall 11, 38118 Braunschweig, Deutschland

Jens Martin Rohrbach (Tübingen):

100 Jahre Universitäts-Augenklinik Tübingen

Nachdem Gustav von Schleich (1851–1928) 1895 den Tübinger Lehrstuhl für Augenheilkunde übernommen hatte, stellte er sehr bald fest, dass die bisherige, 1875 eingeweihte Augenklinik seines Vorgängers Albrecht Eduard Nagel (1833–1895) mit ihren 40 Betten den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügte. Die Gründe hierfür waren insbesondere der erhebliche Fortschritt der Augenheilkunde im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts sowie die Einführung der Krankenversicherung 1883, die immer mehr Menschen den Zugang zu einer augenärztlichen Versorgung ermöglichte. So begann Gustav Schleich gemeinsam mit dem Oberbaurat Albert Beger aus Stuttgart zielstrebig mit den Planungen für einen Klinikneubau. Nachdem die Geldmittel im Juli 1905 bewilligt worden waren und der erste Spatenstich im April 1906 erfolgt war, nahm die neue Klinik den Betrieb am 1. Januar 1909, also vor nunmehr 100 Jahren, als „Königlich Württembergische Augen-Klinik Tübingen“ auf. Die ursprünglich projektierten Kosten in Höhe von 585.000 Reichsmark wurden um knapp 20% überschritten. Bei der Errichtung des Gebäudes war man den seinerzeit gültigen Bauprinzipien für Augenkliniken im Deutschen Reich weitgehend gefolgt. Es waren dieses unter anderem die Ausrichtung der Gebäude-Längsachse in Ost-West-Richtung und die Trennung von ambulanter sowie stationärer Krankenversorgung, Lehre, Forschung und (dezentralisierten) Versorgungseinrichtungen durch horizontale und vertikale Gliederung des Gebäudes. Bei Erstbezug hatte die Klinik 110 Betten bei einem Personalbestand von 32 Personen.

Seit der Inbetriebnahme wurde das Innere der im Jugendstil errichteten, heute unter Denkmalschutz stehenden Klinik wiederholt verändert, während die äußere Fassade bis auf einen Anbau nach Westen in den späten 1920igern weitgehend original erhalten blieb. Die in der Klinik erbrachten wissenschaftlichen Leistungen haben nachhaltig zum Fortschritt der Ophthalmologie national wie auch international beigetragen. Die Feierlichkeiten zum 100. Jahr der Tübinger Augenklinik im Jahre 2009 stehen nicht nur im Zeichen der dankbaren Rückschau. Sie sollen darüber hinaus auch auf die Notwendigkeit eines Klinikneubaus in der näheren Zukunft

aufmerksam machen.

Prof. Dr. med. Jens Martin Rohrbach, Department für Augenheilkunde der
Universität, Schleichstr. 6–12, 72076 Tübingen, Deutschland

Gabriela Schmidt-Wyklicky (Wien):

Die Beziehungen des Graefe-Schülers Louis de Wecker (1832–1906) zur Wiener ophthalmologischen Schule und zur oesterreichisch-ungarischen Monarchie

Der aus Frankfurt a. M. stammende Ludwig Wecker studierte an den Universitäten Würzburg, Berlin, Wien und Paris. Seine wesentlichsten Lehrer in der Augenheilkunde waren in Berlin Albrecht von Graefe (1828–1870) sowie in Wien Ferdinand von Arlt (1812–1887), Friedrich Jaeger von Jaxtthal (1784–1871) und dessen Sohn Eduard (1818–1884). 1855 nach Wien gekommen, arbeitete Wecker durch 18 Monate an Jaegers privater Augenklinik. Die empfangene Unterweisung behielt Wecker stets in warmherziger Erinnerung und verfasste für Vater und Sohn Jaeger einen sehr persönlich gehaltenen Nachruf. In Paris von Julius Sichel (1802–1868) und Louis-Auguste Desmarres (1810–1882) ausgebildet, führte Wecker bald eine gutbesuchte private Augenklinik mit ausgedehnter operativer Tätigkeit. Von ihm stammte hierzu auch eine große Anzahl modifizierter oder neu konstruierter ophthalmologischer Instrumente. Wecker erlangte damit großes fachliches Ansehen, wenn auch Julius Hirschberg (1843–1925), ein weiterer Graefe-Schüler, Weckers Neuerungssucht und dessen Geschäftssinn hervorgehoben hat. Weckers zweibändiges Lehrbuch, das 1863 – 1866 erschien, war seinem Lehrer v. Graefe gewidmet und wirkte nicht nur für die Entwicklung der französischen Augenheilkunde richtungweisend. Aus politischen Gründen suchte Wecker um die österreichische Staatsangehörigkeit an, die ihm 1870 auch zuerkannt wurde. Im selben Jahr veröffentlichte Wecker gemeinsam mit Eduard Jaeger von Jaxtthal eine Übersetzung von Jaegers epochalem Atlas der Erkrankungen des Augenhintergrundes. Als Anerkennung wurde Wecker mit einem Orden ausgezeichnet, der noch 1870 zu Weckers Nobilitierung führte. Weiterhin in Paris ansässig, erhielt Louis de Wecker laut Hirschberg 1884 allerdings die französische Staatsbürgerschaft. Erwähnenswert ist auch, dass Ernst Fuchs (1851–1930) 1878 die Pariser Augenkliniken besuchte. Wecker war damals abwesend, doch standen sie später noch in wissenschaftlichem Kontakt.

Univ.-Doz. Dr. med. univ. Gabriela Schmidt-Wyklicky, Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien, Währingerstraße 25, 1090 Wien, Österreich

[Zurück](#)

Markus O. Schreier (Solothurn):
Vom guten und bösen Blick

Bei einer kleinen Gruppe von 13 Augenpatienten, alles Immigranten aus Afghanistan, Süditalien, Griechenland, Haiti, Mexiko und der Türkei, wurde nach dem bösen Blick gefragt. Orakel, ob Krankheitssymptome die Folge des bösen Blicks seien, Heilrituale und protektive Maßnahmen wurden erfragt. Die Heilrituale bewegen sich auf einer spirituell-religiösen Ebene je nach Ethnie mit katholischen, griechisch-orthodoxen oder islamischen Elementen. Das Auge als aussendendes und empfangendes Organ und seine Wirkung auf die Umwelt werden diskutiert. In einem zweiten Teil wird versucht, den guten und den bösen Blick in einem größeren Zusammenhang zu erfassen.

Markus O. Schreier, Augenarzt FMH, Zuchwiler Strasse 41, 4500 Solothurn, Schweiz

Doris Sonderegger – Marthy (Walenstadt):
Das Kopfwehloch in der Kapelle St. Georg, Berschis (Kanton St. Gallen, Schweiz)

Das Kopfwehloch in der Hinterseite des Altars der St. Georgen – Kapelle in Berschis ist in der ältesten Kapelle des Kantons St. Gallen zu finden. Diese Kapelle ist die einzige zweischiffige, romanisch gewölbte Gottesstätte nördlich der Alpen mit nur einer Apsis. Der erste schriftliche Nachweis eines Kopfwehloches stammt aus dem 17. Jahrhundert. Gläubige mit Kopfweh pilgerten zu dieser Kapelle, um Linderung von ihren Leiden zu erlangen, nachdem sie den Kopf betend und sich beugend in das Loch in der Rückseite des Altars gesteckt hatten.

In der Schweiz und im nahen Frankreich finden sich weitere Kopfwehlöcher in Kirchenaltären: Kapelle St. Jost, Ennetbürgen (Kanton Nidwalden), Kapelle St. Placidus, Disentis (Kanton Graubünden) und in der Kirche von Saint-Dizier-l'Evêque, Frankreich, unweit von Pruntrut (Kanton Jura).

Doris Sonderegger – Marthy, PF 120, 8880 Walenstadt, Schweiz

Gregor Wollensak (Berlin):
Johann Georg Waibel – Bürgermeister von Dornbirn und Augenarzt

Johann Georg Waibel wurde am 28.8.1828 in Dornbirn (Vorarlberg) als ältester Sohn des Gemeindekassiers Josef Andreas Waibel geboren. Nach dem Besuch des Staatsgymnasiums in Feldkirch und des Lyzeums in Salzburg beteiligte er sich 1848 mit einer Kompanie von Tiroler Akademikern

an den Gefechten bei Ponte Caffaro in Südtirol. 1849–1850 studierte er u. a. Medizin an der Universität München, von 1850–1852 an der Humboldt-Universität in Berlin, wo es ihm so gut gefiel, dass er später den Beinamen „der Berliner“ bekam. Von 1852 bis 1856 setzte er sein Medizinstudium in Wien fort und erwarb dort das medizinische und chirurgische Doktorat. 1860 eröffnete er eine Praxis in Höchst/Vorarlberg in der Nähe des Bodensees, danach in Tschagguns im Montafon und schließlich 1863 in seiner Heimatstadt Dornbirn. Neben seinem Spezialgebiet der Augenheilkunde war Dr. Waibel auch als praktischer Arzt tätig und führte zum Beispiel Herniotomien durch. Außerdem war er auch als Gerichtsarzt mit Autopsien beschäftigt. Während dieser Zeit begründete er den „Dornbirner Turnverein“ und den „Verein der Ärzte von Vorarlberg“. Er war politisch bei den Liberalen engagiert und wurde am 16.2.1869 zum Bürgermeister von Dornbirn gewählt. Da er danach weniger Zeit zur Verfügung hatte, beschränkte er seine ärztliche Tätigkeit zunehmend auf die Augenheilkunde. Als Bürgermeister machte er sich u. a. verdient um die Einführung eines gedruckten Gemeindeblattes, den Bau von neuen Schulen, ein neues Schulgesetz, die Erweiterung des Straßennetzes, den Bau einer Stickereifachschule und des neuen Postgebäudes und die Einführung einer Sparkasse. Von 1870 bis 1908 war er auch im Vorarlberger Landtag und von 1878 bis 1897 Mitglied des österreichischen Reichsrates. Am 29.3.1883 heiratete er seine Frau Aurelia. Diese starb 20 Jahre später in 1903. Danach half ihm seine Nichte Sophie im Haushalt. Dr. Waibel pflegte gute und freundschaftliche Kontakte zu dem Vorarlberger Schriftsteller Franz Michael Felder und Franz Xaver Moosmann in Schnepfau, dem Herausgeber des „Bregenzerwälder Blattes“. Er starb am 22.10.1908 an den Folgen eines Schlaganfalls. Dr. Waibel war fast 40 Jahre lang Dornbirns Bürgermeister gewesen.

PD Dr. med. Gregor Wollensak, Wildentensteig 4, 14195 Berlin, Deutschland

XXIIIth Convention of the Julius-Hirschberg-Gesellschaft

Oktober 2nd – 4th, 2009 Heiden (Canton Appenzell)

Abstracta

in the lecturers' alphabetic order

Marta Fischer, Regine Pfrepper (Leipzig):

In Commemoration of the Russian Ophthalmologist Leonid Georgievich Bellyarminov (1859–1930) to his 150th Birthday

The biography of the ophthalmologist Bellyarminov is typical for a Russian professor in the second half of the 19th century. Bellyarminov received his medical degree in Russia. During a study stay of several years, he gained further training, particularly in Germany.

After Bellyarminov completed the Military Academy of Medicine (MMA) in 1883 in St. Peterburg, he stayed for three more years in preparation for a professorship. Following his doctorate, Bellyarminov went abroad to further improve his knowledge and skills in ophthalmology. In the years from 1886 to 1888 he received further qualifications from Hans Virchow, Wilhelm Waldeyer, Karl Schweigger, Julius Hirschberg and Hermann von Helmholtz in Berlin, Theodor Leber in Goettingen and Hubert Sattler in Erlangen, also in an array of ophthalmic clinics.

In 1888, Bellyarminov returned to St. Petersburg, where he became a private lecturer to the chair in ophthalmology at the MMA. In the year of 1893, at the age of 34, Bellyarminov was appointed professor to the chair in ophthalmology, which he led until 1924. Bellyarminov is the founder of the School of Ophthalmology in St. Petersburg. Besides many opticians and private lecturers, eleven professors for ophthalmology have graduated from this school. His special interest was devoted to the investigations of the pupil movement and the internal eye pressure. Several ophthalmological terms are named after him. He was the initiator of the so-called "flying" eye departments and military hospitals in order to fight blindness in Russia.

Bellyarminov is considered an example for excellence regarding scientific relations with Western European countries. Among others, he published 15 articles in different German ophthalmological and medical periodicals. He was a member of the editorial board at the „Archiv für Augenheilkunde“ magazine, which later merged into the „Albrecht von Graefes Archiv für Ophthalmologie“. Furthermore, Bellyarminov participated in international congresses and kept personal contacts to his former mentors Julius Hirschberg and Hans Virchow from Germany.

Marta Fischer, Dr. rer. nat. Regine Pfrepper, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig c/o Universität Leipzig, Karl-Sudhoff-Institut, Käthe-Kollwitz-Str. 82, 04109 Leipzig, Deutschland

[Back](#)

Balder P. Gloor (Zürich):

Gonin, Vogt, Galezowski – what for Galezowski was put off?

Vogt assigned Xavier Galezowski (1832–1907) a special position among the many who since v. Graefe proposed unsuccessful methods to cure retinal detachment! He conferred him priority over Gonin, claiming that Galezowski had treated retinal detachment by draining the subretinal fluid and ignipuncture focused to the retina 15 years before Gonin. Gonin though considered Vogts opinion as faulty interpretation of the articles written by Galezowski 1902 and 1903. What had Galezowski written really? Who was Galezowski? How reads the narrative of the incriminated time period written by French experts such as M. A. Dollfuss and J.P. Baillart. Was Galezowski put off by Vogt and if so what for? – This history has fore- and backgrounds, the proposal to award Jules Gonin with the Nobel Prize included. Meticulous reading of the publications of Galezowski cited Vogt, accurate chronology of the events and newer data are used to enlighten this history.

Prof. Dr. Balder P. Gloor, Hinterbergstr. 91, 8044 Zürich, Schweiz

Udo Hennighausen (Heide):

The Fate of Persecuted Ophthalmologists during the Time of Nationalsocialism (1933–1945), Especially of those of Jewish Faith or Heritage; the Actual Results of a Research Project in Progress

Background, Purpose: In his book „Augenheilkunde im Nationalsozialismus“ (“Ophthalmology during the time of Nationalsocialism”), issued in 2007, Rohrbach reports also of the fate of ophthalmologists of Jewish faith or heritage during that time.

He restricts himself in his book mainly on the occurrences in Germany within the borders of 1937 and the members’ register of the Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft (German Ophthalmological Society). Purpose of this study is, to perform as extensive as possible investigation of the theme, beyond Rohrbach’s field of research.

Methods: It is intended to study the available literature concerning this theme, especially by getting in contact to institutes for history of medicine and ophthalmologic historians in Germany and other countries, involved in this time, and to selected archives, for example the Library of the Jewish Museum in Berlin.

Results: When announcing this presentation the author had found informations about 57 ophthalmologists of Jewish faith or heritage during the time of Nationalsozialism, Rohrbach reports approximate 40 histories of fate. Till now the author's research work was mainly directed to the territory of Germany, there are still only a few but successful contacts to other countries and these contacts are rising.

Conclusions: Regarding the actual results the international dimension of this theme becomes evident. The author would like to invite other ophthalmologic historians to join this work, also with the aim of a presentation at the World Ophthalmology Congress (WOC) in Berlin in 2010.

Dr. med. Udo Hennighausen, Hamburger Straße 8, 25746 Heide, Deutschland

Aloys Henning (Berlin):

From Court and Itinerant Privileged Oculists to Licensed Ones in Brandenburg and Saxony 1498–1810

Since 2006 researches on the family von Sütphen of medieval high nobility in Geldern closed a gap in ophthalmologic history of Brandenburg and Saxony, between Georg Bartisch (1535–1607) and Johannn Andreas Eisenbarth (1668–1727). As Protestants exiled from Zutphen, in four generations von Sütphen nine of them have become oculists and educated these, altogether at least twelve within 90 years. Their imperial privileges elucidate the importance of one of Bartisch's predecessors, Heinrich Vogtherr senior (1490–1556) as court oculist of king Ferdinand I (1521–1564, 1558 emperor) in Vienna. The itinerant surgeon and oculist Eisenbarth marks the era of changing over from barber surgeons' guild rules to licensing them by regulations of state, as by the Medical Edict of Brandenburg in 1685. The actual researches' results prove charlatanic oculists of the 18th century like Joseph Hillmer and John Taylor as 'delayed' itinerants with respect to new country wide medical regulations. Edited by the sovereign these licensings replaced former barber surgeons' master degrees – in Berlin since 1718 after completing anatomic and surgical courses at the Collegium Medico-chirurgicum. Prussia knew countrywide privileges for oculists further until the foundation of the Berlin university in 1810. In 1986 the 18th century's Berlin history of ophthalmology began to be published on 16 documented oculists, three college lecturers and their oldest predecessor from 1498 in addition: the elector's Johann II (Cicero) court oculist Meister (magister) Herman. Now eye doctors' profiles and education may be described through three centuries before the 19th one. For the second half of the 18th century the latter is to light up clearer by Saxon archives.

Dr. med. Aloys Henning, Spandauer Straße 105 K, 13591 Berlin, Deutschland

Jutta Herde (Halle/S.)

**Heiden's son Heinrich Schiess (1833 – 1914), von Graefe's Student,
Founder of the First Ophthalmic Clinic at Basel**

Heinrich Schiess graduated in 1856, when great reforms changed ophthalmology. At the time, many ophthalmic clinics have been opened across Germany and Europe, in 1862 the first one in Switzerland by Friedrich Horner.

Heinrich Schiess was born in Heiden on January 3, 1833 by Ann Margareth Bernet as the eldest of pastor's Johann Heinrich Schiess 14 children. His father's changing parishes let him finish grammar school at Grabs and high school in St. Gallen. He started to study at the University of Basel in 1852 together with his younger brother Traugott. Schiess studied medicine and his brother took art. In 1854 he was awarded a prize of 100 Louisdor, which enabled him to continue his studies at the famous Wurzburg university, where R. Virchow, H. Müller and R. Koelliker lectured. In 1856 returned to Basel, he passed the State examination and conferred the doctor's degree. Next, he travelled to Munich to meet Rothmund, and to Vienna to see Jäger and Stellwag v. Carion. While working from 1857 to 1861 as physician in Grabs, he became increasingly interested in ophthalmology, partially because of high grade myopia in the family. He went to Berlin for a practical training with v. Graefe lasting four months. Later Schiess and his wife visited A.v. Graefe in the Freihof at Heiden. In 1859 Schiess married Rosina Margarethe Gemuseus, a daughter of a wealthy businessman from Basel. In 1861 he returned to Basel and dedicated himself entirely to ophthalmology. In 1861 he opened a small practice in a new house on Missionsstrasse 28, added in 1864 a small ward on adjacent property at Mittlere Strasse 45. So he founded the first eye clinic in Basel. He got his habilitation in 1863 and started regular lecturing on ophthalmology and histology at his clinic, which was promoted to a policlinic in 1865. In 1867 he moved his clinic to a renovated house on Allschwilerstrasse and in 1876 he was appointed professor. He tried very hard and managed to get financial support from the government and university authorities as well as private citizens. He then sold the Mittlere Strasse property and could afford to build a new university clinic in 1877. He was the head of the clinic until 1896. His first resignation was rejected by the Faculty. He had to care for 10 children, when his wife has died in 1881. During 35 years of his professional life, he published 60 papers on therapy, pathology and clinical observation. In spite of his poor sight in his last years he continued mountain climbing and art collecting. He was almost blind and taken care of by his daughter Rosy until his death in 1914 in Grabs.

Prof. Dr. med. Jutta Herde, A. Schweitzer-Straße 16, 06114 Halle/Saale,
Deutschland

Danny Hirsch-Kaufmann Jokl (New York):

Zur Entdeckung der Glaskörperzellen durch Albrecht von Graefe

Albrecht von Graefe, the father of modern Ophthalmology, is known world-wide for his description and treatment of glaucoma. Less known is the fact that he first described vitreous cells to be indicative of an underlying retinal tear or detachment.

In the 20th century, the same description of such cells relating to retinal detachment was published without the realization that what appeared to be a "new" finding had been, most probably described in the German literature 150 years ago, as was the case in this instance, by Albrecht von Graefe.

Prof. Dr. med. Danny Hirsch-Kauffmann Jokl, 1 Stone Place, Bronxville, NY 10708, USA

Gerhard Holland (Kiel):

Hugo Magnus (1842-1907)

In 2007 I reported on the ophthalmologist, medical historian and writer Hugo Magnus, concerning his work on colour perception and his correspondence with the British statesman W. E. Gladstone. The aim of this work is to summarize and honor his complete work. Hugo Magnus was born 1842 in Neumarkt/Schlesien. After he had graduated from the "Königlich Friedrich Gymnasium" in Breslau he studied medicine at Breslau University and became medical doctor in 1867. He received his ophthalmological education at the eye clinic in Breslau, where Middeldorf and Förster have been his teachers. He passed his habilitation for ophthalmology in 1873, became professor extraordinarius in 1883 and Geheimer Medizinalrat in 1906. Besides his work at the university he led a private clinic for ophthalmology. In addition he was medical examiner in the board of directors of the royal railway in Breslau and in the old-age and disability insurance for Schlesien. Magnus was a productive author of great variety. He has written about 130 publications, among them numerous monographs and longer treatises. Besides current topics of ophthalmology many publications dealt with colour vision, blindness and questions of medical examinations. Of particular significance are his studies concerning medical cultural history and especially those dealing with history of ophthalmology such as "The history of cataract", "The anatomy of the eye of the Greeks and Romans" and his most extensive work "The ophthalmology of the Ancients" published in 1906, two years after Hirschberg's "History of ophthalmology in antiquity". In cooperation with other recognized colleagues he was editor of "The ophthalmological tablets for academical and self-education" with 25 at that time well known tablets between 1892 and 1907. In addition together with Neuberger and Sudhoff he was editor of "Treatises for medical history". Few months after his death in 1907 his last extensive work "The development of medicine in its mainstreams" was published by his wife and the medical historian Pagel. Thanks to this treatise we have a compilation of all literary publications of Hugo Magnus, without which it would hardly be possible to appreciate his complete work now more than 100 years after his death. In 1907 Uthoff says in an obituary written in a chronicle of the university of Breslau: "His scientific monument he has built by himself and it will be continued in future". Has Uthoff been right?

Prof. Dr. med. Gerhard Holland, Esmarchstraße 51, 24105 Kiel, Deutschland

Manfred Jähne (Schneeberg):

The Ore Mountain's Poacher Karl Stülpner (1762–1841) and his own Cataract Operation

Karl Heinrich Stülpner was a well-known and legendary person in the Saxon Ore Mountain. He was an Ore Mountain's popular man as a poacher and he is comparable with a cheeky hunter and a protector of the miserables like Robin Hood in England. Stülpner lived in a time with revolutionary changes: Revolution in France with the wars of Napoleon, later the wars of independence. Social injustice ruled in Saxony, first electorate, then kingdom since 1806. The industrialization began. Stülpner was born as the 8th child in a family of a day-labourer in Scharfenstein near Zschopau in 1762. He was a Electoral Saxon musketeer from 1780 and from 1785 he fled permanently, he deserted numerous times and changed his dug-out often between Saxony and Bohemia. He was a well-aimed sharpshooter for venison and he earned his living by supplying the rich and high military men. Since 1828 he had "a big bad luck for blindness by cataract". Chroniclers described, that "Stülpner has underwent a cataract operation by the oculist and judge Seyfarth in Mittweida in 1831, according to that he saw on his left eye again". Two pictures with cataract glasses decorate the book with the biography of Stülpner. He died in total pauperisation and exhaustion at his birth place in 1841. The life of Christian Gotthold Seyfferth (1772-1831), medicinae practicus and recorder in Mittweida, is described by archive papers and a chronicle. The sponsor of the cataract procedure, which costed 25 thaler coins, is well known. It is my opinion, that the oculist Seyfferth operated by the method of the extractio cataractae, described later by Christian Georg Theodor Ruete (1810–1876), first ordinarius for ophthalmology in Leipzig 1852, in his textbook "Ophthalmology" in the era before A. von Graefe.

MedR PD Dr. med. habil. Manfred Jähne, Seminarstraße 22e,
08289 Schneeberg, Deutschland

Gerhard Keerl (Düsseldorf):

The Foundation of the "Club Jules Gonin" Fifty Years ago

At the very beginning there was the Xenonphotocoagulator. After Professor Gerd Meyer Schwickerath had been confronted with retinal damages caused by the solar eclipse of 1946, he had the idea to produce retinal scars arteficially. The first clinical approved photocoagulator, constructed by the Firm Zeiß-Oberkochen, could be demonstrated in 1957. At first it was planned to

treat macular holes, to seal retinal breaks and degenerations and to block off smaller retinal detachments. In consequence M-S, now at the University of Bonn, executed instructing courses in this field.

By help of the Eyehospital of Lausanne, Meyer – Schwickerath was enabled to organise the “First Colloquium of Photokoagulation” with 62 international participants from September 14th to 17th 1959 in Lausanne. The meeting run in an unique personal atmosphere by the Swiss hosts Professor Streiff and especially Dr. René Dufour. During the meeting the idea arised to found a new Society concerning the field of Retinopathology.

So at the very end, the name of the Colloquium became changed and the new society was baptised after the famous genius loci as “1st Meeting of the Club Jules Gonin”.

Although the Xenoncoagulator has become superceeded by other kinds of lasers, for which it was the pioneer, the “Club Jules Gonin” has become in accordance to scientific progress the outstanding association of “vitreo-retino-choroidal pathology and surgery”.

Dr. med. Gerhard Keerl, Droste-Hülshoff-Str. 2, 40474 Düsseldorf

Guido Kluxen (Wermelskirchen):

First Observations towards the Discovery of Vitamin A Deficiency Disorders

Albrecht von Graefe is involved in first observations towards the discovery of Vitamin A deficiency disorders of our days. Celsus, the most famous Roman author on medicine, sometimes called “the Latin Hippocrates”, is credited as the source of the first description of a dry inflammation of the eyes called by the Greeks Xerophthalmia. Knowledge of the efficacy of liver for the treatment of night blindness persisted through medieval times in Europe. However, no association was made between xerosis of the eyes and night blindness at that time. These observations followed by Hubbenet and Bitôt.

Prof. Dr. med. Guido Kluxen, Brückenweg 1, 42929 Wermelskirchen, Deutschland

Peter Kober (Schwelm):

The Medical Care of Eye Injuries by the German Wehrmacht during World War II 1939 – 1945

The medical care of eye injuries has surely always played a more or less important role in general war surgery. However the possibilities of really effective care were still limited until the end of the 19th Century. Yet, the

number of war related injuries was also less than in the wars of the 20th Century, due to changes in weapon techniques.

A review of the literature reveals that there exist very comprehensive and detailed reports about the medical Services at the front and the care of the injured in the military hospitals in the rear.

Yet, a systematic account of the medical Services, and the role of Ophthalmology therein, of the German Wehrmacht during World War II is lacking. By contrast and interestingly, accounts of several volumes of the Prussian – German medical Services during the war of 1870/71 and the German medical Services during World War I are available. Therefore, an account of the above thematic can do no more than depict a number of aspects and personalities which we will look at in the historic context of the development of a scientifically established war surgery.

Dr. med. Peter Kober, Zamenhof-Weg 4, 58332 Schwelm, Deutschland

Frank Krogmann und Ralf Vollmuth (Thüngersheim/Würzburg):

The Military Surgeon and Ophthalmologist Johann Adam Schmidt (1759 – 1809)

The lecture gives a review to the life and work of the military surgeon and ophthalmologist Johann Adam Schmidt who was born in Aub/Lower Franconia on the 12th of October 1759. He had got his surgical education in Würzburg and had worked as an “Unterchirurgus” in the War of the Bavarian succession. Later on he completed his education in Vienna where he, by joining different work places, had been promoted to professor at the medical-surgical Josepfs-Academy and became a leading figure of the Austrian military medical service. Also as an ophthalmologist Johann Adam Schmidt obtained high credit for his practical activity and his academic work. Johann Adam Schmidt died on the 19th of February 1809, and so in the year 2009 we can remember his 250th birthday and his 200th day of death. He left a multiplicity of publications and got not at least publicity as the doctor of Beethoven, who dedicated the trio for piano, clarinet or violin and violoncello (Es-major) Opus 38 to him.

Frank Krogmann, Kirchgasse 6, 97291 Thüngersheim, Deutschland
PD Dr. med. dent. Ralf Vollmuth, Inst. für Gesch. der Medizin der Univ.
Würzburg, Oberer Neubergweg 10a, 97074 Würzburg, Deutschland

Gisela Kuntzsch-Kullin (Braunschweig):

**Spectacles in the Days of Edgar Allan Poe and Spectacles today.
Spectacles in the Course of Time**

The American writer Edgar Allen Poe, whose 200th birthday we are celebrating this year, wrote the essay “The Spectacles”. I want to withhold the point of this

eccentric story in this abstract in order to keep up the suspense on my lecture. I only want to give you some hint on the subject. The central character is a good looking young man whose only defect is “the poor conditions of his eyes”. Out of vanity he refuses to use eyeglasses. What happens to him due to his behaviour is macabre but revocable. Henceforth he was never seen without eyeglasses again. How far the evolution of spectacles had developed in the 19th century?

In my lecture I'll show you the history of spectacles by samples and words beginning with the so called Beryl Cristal, the riveted spectacles, the rigid bridge spectacles, scissor glasses, monocle, pince nez, lorgnette, up to the temple spectacles of the present time. Special spectacles, genteel refinements and “trade marks” of celebrities will be also mentioned.

The exhibits shown in the “spectacles gallery” are from museum collections and from my own collection. Finally the cultural-historical aspect of the acceptance of spectacles will be examined more in detail. Literature shows us examples of objection, dependency, and love for eyeglasses, doubtless the oldest optical instrument of humanity.

Dr. med. Gisela Kuntzsch-Kullin, Wilhelmitorwall 11, 38118 Braunschweig, Deutschland

Jens Martin Rohrbach (Tübingen):
100 Years University Eye Clinic Tübingen

When Gustav Schleich (1851–1928) took over the chair for ophthalmology in Tübingen in 1895 he soon realized that the present eye clinic which had been used by his predecessor Albrecht Eduard Nagel (1833–1895) since 1875 with its 40 beds did not fulfil the needs of time any longer. This was due to the enormous progress in ophthalmology in the last quarter of the 19th century and the introduction of the health insurance in 1883 so that more and more people gained access to ophthalmological health care. Thus, Schleich started planning a new eye clinic together with the architect Albert Beger from Stuttgart. After the financial resources had been granted in July 1905 the works commenced in April 1906. On January 1st 1909 the clinic started running as the “Royal Wuerttemberg Eye Hospital Tübingen”. The calculated costs (585.000 Reichsmark) were exceeded by almost 20%. When erecting the building, some principles which had been used earlier in other University Eye Clinics in the “Deutsches Reich” were taken into consideration like the orientation of the longitudinal axis in east-west-direction and the separation of in- and outpatient care, education, research, and supporting facilities by horizontal and vertical arrangement of the building. At the beginning, the clinic had beds for 110 patients and a staff consisting of 32 persons.

The clinic was erected in the modern style. It is nowadays classified as a monument. Since its opening, the interior has been repeatedly modernized while the exterior remained almost unchanged except for an extension at the

west front in the late 1920ies. The scientific work of the clinic during the last decades has influenced ophthalmology not only in Germany but also internationally. The celebrations for the 100th anniversary of the University Eye Hospital Tübingen in the year 2009 do not solely serve a grateful review. In addition to that, they are intended to draw attention to the necessity of a new eye clinic in the nearer future.

Prof. Dr. med. Jens Martin Rohrbach, Department für Augenheilkunde der Universität, Schleichstr. 6–12, 72076 Tübingen, Deutschland

Gabriela Schmidt-Wyklicky (Wien):

The Relationship of Graefe's Disciple Louis de Wecker (1832–1906) to the Vienna School of Ophthalmology and to the Austro-Hungarian Monarchy

As a native of Frankfurt Ludwig Wecker had studied medicine at the Universities of Würzburg, Berlin, Vienna and Paris. His most important teachers in ophthalmology were Albrecht von Graefe (1828–1870) in Berlin as well as Ferdinand von Arlt (1812–1887), Friedrich Jaeger von Jaxtthal (1784–1871) and his son Eduard Jaeger von Jaxtthal (1818–1884). Having come to Vienna in 1855, Wecker spent 15 months at the private eye clinic of Jaeger. Wecker kept this time in grateful remembrance and later on wrote a warm-hearted obituary for Jaeger, the father and the son. In Paris Wecker was mainly educated by the leading ophthalmologists Julius Sichel (1802–1868) and Louis-Auguste Desmarres (1810–1882). Soon Wecker established a highly frequented private eye clinic, at which he developed an enormous frequency of ocular surgery. A great amount of ophthalmologic instruments were constructed or modified by Wecker, who gained considerable professional esteem. Nevertheless, Julius Hirschberg (1843–1925), another prominent disciple of Graefe, pointed out Wecker's mania of innovation and his interest in business. Wecker's text-book of ophthalmology, which came out in two volumes in 1863/66 was dedicated to his master Graefe and did not only influence the development of ophthalmology in France. Wecker applied for naturalization in the Austro-Hungarian Monarchy, which was conferred to him in 1870. In that same year Wecker and Eduard Jaeger von Jaxtthal published a French translation of Jaeger's epochal ophthalmoscopic atlas of diseases of the ocular fundus. After Wecker had presented this work to the Austrian Court, he was ennobled. Living permanently in Paris, Louis de Wecker, according to Hirschberg, became a citizen of France in 1884. Furthermore, it has to be mentioned, that in 1878 Ernst Fuchs (1851–1930) visited the eye clinics of Paris. Wecker was absent at that time, but they had scientific contact later on.

Univ.-Doz. Dr. med. univ. Gabriela Schmidt-Wyklicky, Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien, Währingerstraße 25, 1090 Wien, Österreich

[Back](#)

Markus O. Schreier (Solothurn):

On the Good Gaze and Evil Eye

A small group of 13 patients attending an ophthalmological practice who were all immigrants to Switzerland from Afghanistan, Southern Italy, Greece, Haiti, Mexico and Turkey were asked about their experiences with the evil eye. Oracles, healing rituals and protective measures were described. The healing rituals belong to an spiritual-religious level with elements of the Catholic, Greek-orthodox or Islamic creed. The emitting and receiving abilities of the eye and its impacts on the environment are discussed. In a second part of this paper, the author tries to put the good gaze and the evil eye in a wider context.

Markus O. Schreier, Zuchwiler Strasse 41, 4500 Solothurn, Schweiz

Doris Sonderegger – Marthy (Walenstadt):

The Headache-Curing Cavity in the St. George Chapel at Berschis (Canton St. Gall, Switzerland)

The St. George Chapel at Berschis with the hole in the rear of its altar is the oldest church in the canton of St. Gall, Switzerland. This chapel is the only two-aisled church north of the Alps with only one apsis, with Romanesque vaults. The first written mention of a headache-curing cavity in the rear of the altar dates from the 17th century. Pious people suffering from a headache used to make a pilgrimage to this chapel hoping to get some relief of their pain. More church altars with headache-curing cavities are to be found in Switzerland and neighbouring France: St. Jost Chapel at Ennetbürgen (Canton Nidwald), St. Placidus Chapel, Disentis (Canton Grison) and at Saint-Dizier-l'Evêque (France) near Porrentruy (Canton Jura).

Doris Sonderegger – Marthy, PF 120, 8880 Walenstadt, Schweiz

Gregor Wollensak (Berlin):

Johann Georg Waibel – Mayor of Dornbirn and Ophthalmologist

Johann Georg Waibel Johann Georg Waibel was born in Dornbirn (Vorarlberg) on the 28th of August 1828 as the eldest son of the municipal cashier Josef Andreas Waibel. After his education in the state high schools in Feldkirch and Salzburg he joined Tyrolean academicians in the battle at Ponte Caffaro in South Tyrol. From 1849 to 1850 he studied medicine at the University of Munich, from 1850 to 1852 at the Humboldt-University in Berlin, which he liked

very much, so that later on he was often called by the nickname the “Berliner.” From 1852 to 1856 he continued his studies at the University of Vienna and finally received his medical and surgical doctorate. In 1860 he opened a private practice in Höchst near the lake of Constance, then in Tschagguns in Montafon and finally in 1863 in his home town Dornbirn. Beside his speciality ophthalmology Dr. Waibel also was a general practitioner and for example performed herniotomies and autopsies for the legal courts. During this time he founded the Dornbirn’s gymnastic club and the “Verein der Ärzte von Vorarlberg”. Politically he was engaged with the liberals and elected mayor of Dornbirn on the 16th of February 1869. Due to increasing time constraints he confined his medical activities to ophthalmology. As the mayor he earned merits with the introduction of a printed municipal newspaper, the construction of modern school buildings, a new post office building and new roads, the foundation of a school for embroidery and a savings-bank. From 1870 to 1908 he also was a member of the “Vorarlberger Landtag” and from 1878 to 1897 a member of the Austrian “Reichsrat”. On the 29th of March 1883 he married his future wife Aurelia. She died 20 years later in 1903. After her death his niece Sophie helped him out. Dr. Waibel was in close contact with the author Franz Michael Felder from Schoppernau and Franz Xaver Moosmann in Schnepfau, the editor of the „Bregenzerwälder Blatt”. He died on the 22nd of October 1908 due to apoplexy after having been the mayor of Dornbirn for almost 40 years.

PD Dr. med. Gregor Wollensak, Wildentensteig 4, 14195 Berlin, Deutschland